



Gesine Wischmann freut sich über die Beerenpracht auf dem mit Spezialfolien beschatteten Ginsengfeld. Die Betriebswirtin kümmert sich in dem Familienbetrieb um die Vermarktung. Schulte

„Heilwurzeln“ vergolden den Heideboden

Ein Hof in Bockhorn baut als einziger in Europa mit Erfolg Ginseng an – und lockt in großem Stil Bustouristen

VON GABRIELE SCHULTE

Bockhorn. Ein Wundermittel? Nicht ganz. „Ginseng ist ein Allheilmittel“, erzählt Elke Buschmann einer Seniorengruppe aus der Pfalz bei einer Führung direkt auf dem Feld, Wunder aber dürfe niemand erwarten. Ob die aus Asien stammende Pflanze tatsächlich ausgleichend wirkt bei zu hohem wie auch zu niedrigem Blutdruck, gegen Diabetes, mangelnde Lust und gegen Erkältung, ist bei Wissenschaftlern umstritten – wie bei Naturarznei üblich. Fest steht, dass viele Menschen auf die Heilkraft der Wurzel vertrauen. So bezeichnet die „Florafarm“ im Heidedorf Bockhorn, einziger Anbauort in Europa, eine stetig wachsende Nachfrage.



Aus den jetzt im August reifen Beeren wird der Samen für die weitere Aussaat gewonnen.

Um den Anfang vor fast dreißig Jahren spinnen sich allerhand wundersame Geschichten. Damals machte sich Heidelbeerbauer Heinrich Wischmann kreativ auf die Suche nach einer lohnenden Nische für seinen Betrieb. Hartnäckig suchte er Ginsengsamen, dessen Ausfuhr das Herkunftsland Korea streng verboten hatte. Auf Umwegen über die USA und einen zum Schmuggel bereiten

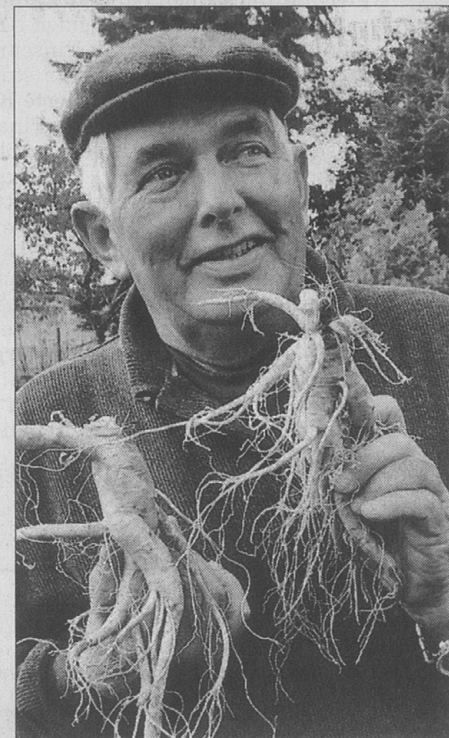
Chinesen fand eine Tüte Samen schließlich den Weg in die Heide. Es bedurfte noch etlicher Experimente mit Pferdendüngemischungen und Schatten spendenden Dachkonstruktionen für die Licht, aber nicht direkte Sonne liebende Pflanze. Seitdem hat der Ginseng, in Asien einst mit Gold aufgewogen, den Heideboden in dem zu Walsrode gehörenden Dorf geradezu vergoldet. Zum guten Geschäft tragen in dem Familienbetrieb beide Töchter des Pioniers bei. Wischmanns Tochter Henrike Rodemeier kümmert sich um die landwirtschaftliche Seite, Gesine Wischmann um die Vermarktung.

Der Anbau ist langwierig und kompliziert – wohl deshalb ist die „Florafarm“ nach einigen kurzzeitigen Versuchen von Nachahmern einziger Ginsengproduzent in Europa. „Wichtig ist der Direktvertrieb und das Vertrauen, das die Kunden gewinnen“, sagt die 46-jährige Gesine Wischmann. Die Naturarznei aus Deutschlands wohl kleinster Pharmafirma werde nicht wie in China gespritzt, die Dosierung der getrockneten Wurzeln in Kapseln und Cremes sei gut berechnet. Über die Herstellung werden die Kunden im Hofcafé

und bei Besuchen direkt auf dem Feld aus erster Hand informiert. Individualurlauber, Einheimische und nicht zuletzt Busreisende kommen in Scharen.

Die Gruppe aus der Pfalz hat das Glück, jetzt im August die exotischen Pflanzen mit ihren roten Früchten bewundern zu können. „Der Samen wird nur für die Aussaat verwendet“, erzählt Führerin Buschmann. Für die Heilmittel setze man einzig auf die ausgewachsene Wurzel. Und die braucht ihre Zeit: Sechs Jahre steht jede Pflanze auf dem Feld, erst dann ist der erwünschte Anteil der „allheilenden“ Ginsenoside erreicht. Die Wischmanns ernten deshalb von wechselnden Feldern, insgesamt werden zurzeit neun Hektar bearbeitet, fast ausschließlich in Handarbeit. Ginseng und Geduld gehören immer zusammen: 25 Jahre nämlich dauert es, bis der Boden erneut bereit ist für die anspruchsvolle Pflanze. In der Zwischenzeit liegt das Feld brach oder wird mit Getreide bewirtschaftet.

Viele der Busreisenden aus der Pfalz decken sich nach der Führung im Hofcafé mit Kapseln, Cremes und Lotionen ein. Die Wurzelstückchen dagegen, von denen alle eine Probe bekommen, sind geschmacklich nicht jedermanns Sache. „Auf jeden Fall sind sie bitter“, meint die 71-jährige Elisabeth Stahl. „Und bitter hilft immer.“



Landwirt Heinrich Wischmann hat die Ginsengwurzeln in die Lüneburger Heide gebracht – einige Nachahmer andernorts in Europa gaben den Anbau bereits wieder auf.